

X.

B. 241.

Produktionsjahr
1875
St. G. 1875
1875

I
I
E
A



137

ZW O R E D E N
auf
S T R O T H ' S
T O D.

gehalten
in einer Versammlung
Seiner Verehrer.

als Handschrift für die Unterschriebnen.

1785. M.

J E N A,

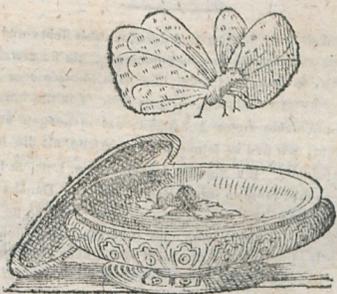
gedruckt bei Johann Michael Mauke.

ZWO
3
An die unterschriebenen
FREUNDE.

Die wollen das Andenken an den gefrigen feierlichen Abend auch in der Zukunft noch zuweilen erneuern, und verlangen deswegen unsere kleinen Arbeiten zum Druck. Zwar vollkommen überzeugt, daß es nur flüchtige Aufsätze sind, wo mehr natürliche Empfindung als künstliche Bedachtsamkeit herrscht, tragen wir doch kein Bedenken, Ihren Wunsch zu erfüllen, da diese Blätter nur in Freundes Händen bleiben. — Die Ähnlichkeit der Gedanken und Ausdrücke in beiden, die beim Lesen vielleicht merkbarer, als beim Hören seyn wird, müssen sie der Ähnlichkeit unserer Empfindung und Lage gegen den Seligen zuschreiben, die eben die Wirkung hervorbrachte, als wenn wir uns verabredet gehabt hätten,

Jena, am 8ten Julius,
1785.

Die Verfasser.



ἔσοι ὄπιον
Κεῖματάς. θησκείν μὴ λέγε τὰς ἀγάθας.

Anthol.

LANDSLEUTE, FREUNDE, BRÜDER!

Nicht zur Feier eines fröhlichen Tages, nicht zur Er-
holung bei Scherz und beim Lied der Freude haben wir
Sie hieher geladen; nein, zur Feier des Todestages, zur
Feier des Andenkens eines verstorbenen Mannes, den
wir alle liebten, alle verehrten. Es ist so oft die *einzig*
Belohnung großer Männer, daß ihr Name gesegnet im
) (2 Au-

Andenken ihrer Schüler und der Nachwelt lebt; und es ist dies zugleich die *größte* Belohnung, die sie erwarten können, da ihre Verdienste, um nach Münzen oder Titeln geschätzt zu werden, zu groß sind. Von uns hat sich der Entschlafne dieses Andenken, das in Seegen blüht, verdient, wir sind es seiner heiligen Asche als die letzte Gabe schuldig. Die Sinesen beweinen die Leichen ihrer Aeltern drei Jahre in ihrem Hause, um ihre Dankbarkeit für die ersten drei Lebensjahre zu bezeigen, wo sie blos durch die väterliche Güte und Unterstützung lebten: — und wir sollten dem Mann nicht wenigstens *Eine* Stunde des gerühren, dankbaren Andenkens widmen, der uns mehrere Jahre hindurch führte, unsern edlern Theil, unsern Geist, bildete, der uns das köstlichste, was Menschen und Götter geben können, der uns Weisheit und Wahrheit gab? Soll er hinwandeln zu den Schatten, wie einer von den tausend ephemerischen Menschen, die an jedem Tage sterben, und deren Weggang so wenig bemerkt wird, als die Wiesenblume, die ein Knabe unter der zahllosen Menge bricht? — Das soll er nicht; oder wir alle müßten erst aufhören, der Dankbarkeit zu huldigen. Ja, wir, die wir einst zu *seinen* Füßen saßen, und *seine* Weisheit hörten, die er erzog, die er liebte als sein Werk, wir wollen den Manen unsers großen Lehrers ein Todenopfer bringen, bei dem das Herz mehr fühlt, als wenn Rom seinen vergötterten Augusten prächtige Scheiterhaufen baute, oder einige Jahrhunderte nachher Heere von Mönchen für ihr verlorbnes Oberhaupt unzählige Seelenmessen lasen.

Warum ich es eben wage, warum ich mir eben das traurige, aber auch süße Geschäfte auflege, mit Ihnen
von

von diesem Mann, dessen Tod wir betrauern, zu reden? Es ist nicht Anmaßung, Brüder! ich rede in Ihrer aller Namen; ich sage das mit Worten, was jeder von Ihnen lebhafter und rührender sich selbst sagt. Mich forderte mein Herz in einer Stunde dazu auf, wo ich eben von Liebe und Dankbarkeit gegen *ihn* durchdrungen war. Ich weiß, Sie trauen mir es zu, daß ich *ihn* liebe, daß ich seinen Werth fühle, daß mein Mund jetzt nur der Dolmetscher meines Herzens ist. Sehen Sie daher lieber auf die Absicht, in der ich hier vor Ihnen aufgetreten bin, als auf die Art, wie ich mein Vorhaben ausführe; wie billig werden Sie mich dann nicht beurtheilen! —

Meine Brüder! die Sonne sieht nun auf einen großen Mann weniger herunter; denn *Er, Stroth*, unser Lehrer, unser Vater, unser Freund — hat gelebt. — Wir sind Zeugen gewesen, einer von dem andern, wie uns die erste Nachricht davon betäubte. Zwar flossen wenige Thränen; aber wir fühlten, fühlten es tief, daß die Welt, daß unsere Vaterstadt einen großen Mann, daß wir einen liebreichen, weisen Führer verloren hatten, der uns alle, der auch mich, mich Glücklichen! liebte. Wir müßten die Erinnerung an jene Jahre und an jene Stunden, wo uns *sein* Mund lehre, verloren haben, wenn wir es gleichgültig hätten hören sollen, daß er uns entnommen sey, daß wir *ihn* hier nie, ach! nie, wieder sehen würden. Unser trübes Auge zeugt noch von unserm inneren Gefühl. Niedergeschlagen, wie wir jetzt, mochten sich wohl einst die Schüler jener weisen Griechen einander ansehen, wenn sie sich zum erstenmal nach dem Tod ihres Lehrers wieder in seine Stoa, oder unter seinen Platanus, oder sonst an seinen Lehrplatz hinfammel-

ten, ihr Pythagoras, ihr Sokrates, ihr Plato nicht mehr in ihrer Mitte stand; keiner wollte die düftere, gedanken schwere Stille unterbrechen, keiner den Plaz einnehmen, von dem die Götter ihren Liebling, ihren Vertrauten weggewinkt hatten.

Es ist ein allgemein bemerkter Zug gutgefinnter Menschen, daß sie dem Lehrer ihrer Jugend, der sich um sie verdient machte, einen großen Werth, und leicht einen zu großen beylegen. Der Irrthum ist verzeihbar; sollte man den Mann nicht vorzüglich verehren, der uns, den Jahren der kindlichen Schwäche kaum entwachsen, und Fremdlinge in dem neuen Kreise, am Gürtelband der Religion und Tugend in eine Welt voll Scheingüter, und als Priester der Weisheit den steilen Pfad zu ihren erhabnen Tempel hinführt? Auch mir, auch Ihnen könnte es so gehen, daß wir, voll Dank gegen unsern Todten, und vielleicht noch nicht genug bekannt mit dem, was menschliche Fähigkeit und geizig ausgekaufte Zeit vermögen, ihm einen zu hohen Rang in der Klasse der Geister anwiesen. Aber uns, wenn wir unsern Lehrer unter jene erhabnen Menschengeister setzen, die Gott jedem Jahrhundert nur sparsam zuzählt, nicht zu hundert giebt, uns darf man diesen Vorwurf nicht machen; denn unsere Stimme, die Stimme *seiner* Schüler, ist zugleich die Stimme Deutschlands, die Stimme aller Männer, die in das Heiligthum der Wissenschaften eingeweiht sind. Wie oft hörte ich es mit innigem Gefühl der Freude, wenn man mich hie und da benedicte, daß ich *sein* Lehrling gewesen war, wenn man ohne weitere Untersuchung einen Theil der Achtung von dem Lehrer auf den Schüler übertrug. Und bei dem Schmerz über *sein*

nen Tod, bei dem aufrichtigen, ungekünstelten Trauergefühl, das aus mir spricht, giebt es mir Trost, daß zugleich mit mir alle Freunde der Wissenschaften nah und fern seiner frühen Urne eine Thräne und einen Seufzer widmen. — Aber er hat sich auch diesen Ruhm erungen. Es wirkte bei dem lehrbegierigen Jüngling ein Gefühl, das keine Darstellung erlaubt, wenn er die, ich darf es sagen, allgemein ausgebreiteten Kenntnisse *Stroths* bewunderte, wenn sein Auge die kolossalische Größe mit einem Blick nicht zu fassen vermogte, wenn er empfand, was Cäsar fühlte, als er an Alexanders Bild weinte. Er war mit kühnem Muth das große Feld des menschlichen Wissens durchwandert, und hatte von den verschiedensten Beeren immer die schönsten Blumen abgepflückt. Und aus allen diesen hatte er sich einen Kranz gewunden, so schön, so wohlriechend, daß man nun erst den Garten, der diese Blumen erzeugte, doppelt schätzen lernte. Wer darf es wagen, alle die verschiedenartigen Kenntnisse aufzuzählen, die sich in ihm vereinigten, ohne zu befürchten, daß noch vieles der Bemerkung entgeht?

Sie wissen, daß Theologie sein frühestes Studium gewesen war; er hieng auch immer fort mit ganzer Seele daran. Das zeigen seine so wichtigen Arbeiten in dem Fach und die Lebhaftigkeit und Theilnehmung, mit der er sich von dergleichen Gegenständen unterhielt. Er bearbeitete sie am meisten von der kritischen und historischen Seite; aber sein späther Blick hatte auch alle die Dogmen geprüft und dann — gewählt. Mit einer ungelendeten Wahrheitsliebe zog er von verdähten Irrthümern und menschlichen Zusätzen die Decke weg, und führte

führte den forschenden Jüngling hin zur unverhüllten Wahrheit. Mit Nachdruck und Wärme empfahl er rechte Religion und Tugend durch Beispiel und Lehre, und wenn es die Gelegenheit gab, so traf er das Herz des jungen Zuhörers, daß der Eindruck nie wieder verlofch.

Es ist bekannt, was Theologie für ein beschränktes Studium ist, wo man allenthalben auf unerklärbare Schwierigkeiten stößt, wenn nicht eine genaue Kenntniß der alten Profanen, und eine geläuterte Philosophie uns in ihre dunkeln Heiligthümer begleitet. Und diese Weisen des Alterthums hatte er gelesen, verstanden, er war ihr würdiger Schüler geworden. Doch wozu sag' ich Ihnen das noch? Freuen wir uns nicht alle auf die Stunden, wo er uns mit dem Geist der Griechen und Römer nährte, und mit Liebe für ihre Sprachen erfüllte? Hat nicht Philologie an ihm einen ihrer thätigsten und glücklichsten Bearbeiter verloren? — Er hatte diese ehrwürdigen Ueberbleibsel der Vorzeit, die Quellen aller wahren Gelehrsamkeit, nicht bloß feinetwegen studirt, und den erworbenen Schatz in sich vergraben; ihm hatten die Mufen die reizende Gabe geschenkt, das Resultat seiner Kenntniße seinen Zuhörern mitzutheilen, und zugleich mit der Sprache ihnen den Geist und den Inhalt jener Weisen theuer zu machen. Ja, wenn ich künftig in meinen schönsten Stunden bei euch, ihr Dichter und Redner der Vorwelt, verweile, an euren wohlthätigen Feuer mich wärme, auf euren Fittigen den erhabnen Flug wage, und Welt und Menschen um mich vergeße, in jenen Stunden der Empfindung, da will ich *Doktor* denken, großer Lehrer, und *deine* Arche segnen!

Schon

Schon das würde hinlänglich seyn, den Ruhm eines bewunderten Mannes zu sichern; ein gründlicher, prüfender Gottesgelehrter, ein forschender Kritiker, und ein Lehrer, der seine Schüler für die Wissenschaften eroberte. Aber zu diesen Kenntnissen gefellte er noch die erhabnen Lehren einer abgewognen, durchdachten Philosophie. Wer die Schwierigkeiten kennt, die sich auf dem Wege zu ihrem Tempel entgegen stellen, der wird es manchem Forscher verzeihen, wenn er als Zweifler stehen bleibt, und sich kein festes System aufzubauen wagt. Aber Wahrheit und Gewisheit war *Stroth's* größtes Gut. Er hatte, wie er oft selbst sagte, lange Jahre an manchen Lehrlätzen geprüft, ehe er sie aufnahm, aber nun war er auch gegen Einwürfe gesichert. Mit Vaterfreundlichkeit hörte er die Zweifel des jungen Denkers, und suchte ihm dann die möglichst deutlichen Belehrungen zu geben. Wie freute er sich nicht, wenn das Licht in der Seele angezündet war, und nun ansetzte, die dunkeln Regionen zu erleuchten. Ein Hauptzweig der Philosophie, Aesthetik, war einer von den Lieblingsgegenständen seines Nachdenkens. Bei seiner seltenen Kenntnis der alten und neuen Litteratur war er im Stande, diese aufkeimende Disciplin ihrer Kindheit mit entführen zu helfen. Er würde in diesem Fach einst noch Schriftsteller geworden seyn, und wie viel verlehrt der Liebhaber der Kunst nicht schon hierdurch, daß sein früher Tod ein so durchdachtes, so langsam verfertigtes Werk ihm vorenthält!

Das große Feld der Litteratur lag vor ihm ausgebreitet; die alte und neue Welt enthielte sich ihm. Von Moses und Sauchniathon bis herab auf die Theilnehmer an den jüngsten Journalen kannte er die Schriftsteller und

wog ihren Werth ab. Sein glükliches Gedächtnis, ob er gleich schon oft über Abnahme klagte, bot ihm jeden Nahmen und Jahrszahl dar. Geschichte Geographie, alte und neue, Alterthümer, Mathematik — doch ich müßte eine Encyclopädi zur Hand nehmen, um keine von *seinen* einzelnen Kenntnissen zu übergehen. Aber er bedarf eines solchen Ausrufers seines Wissens unter ihnen nicht; wer ihm eine Zeit lang konnte, mußte dies alles so bemerken. Wie natürlich, so erhielt jede einzelne Kenntnis durch die Verbindung so vieler erst einen doppelten Werth.

Unsere Muttersprache hat ein Wort, um große Männer einer gewissen Gattung zu bezeichnen, das, so viel ich weiß, keine andere Sprache so ausdrucksvoll und reichhaltig aufweisen kann. Ich meine das Wort: Weltweiser. Es bezeichnet, seiner Zusammensetzung nach, wenn es gleich nicht immer so gebraucht wird, einen Mann, der Rechte, gründliche Gelehrsamkeit kennt, ihre Schätze besitzt, der aber für ein Fach zu groß ist; der den hohen Berg in der Mitte ersteigt, und nun, wie Moses einst vom Nebo, auf die mancherlei Provinzen der Wissenschaften, auf Erdenleben und Grab, auf Welt als Weiser herabsteht; der seinen Beobachtungsgeist zum Grashalm und zur Sonne hinträgt; der in Gottes großem All keinen Misklang hört, lauter Weisheit und Wohl sieht, der durch die glükliche Harmonie seiner Kenntnisse im Stande ist, sich der Gottheit zu nähern, und ihren großen Plänen nachzuforschen. Es kann sehr gelehrte Männer geben, Moralisten, Logiker, Männer, die die Sprachen aller Völker wissen, ihre Geschichte, ihre Gesetze, ihre Stärke und Schwäche, oder die den Lauf der Sterne für künstli-

künftige Enkel berechnen, oder was sie weiter thun, ohne das sie eben solche Weltweisen sind: aber, wenn ich es wagen darf, über diesen ehrwürdigen Nahmen zu sprechen, — *Stroth* war es.

Eben das machte nun auch, das *Er* bei allen feinen Wissenschaften doch soweit von Pedanterey entfernt und ein so unterhaltender Gesellschafter war. Bekannt mit der gefälligeren Philosophie des Lebens, mit dem Ton der Gesellschaft, war *Er* in jedem Zirkel willkommen, in jeder Lage bewundert. *Er* sprach von den neuesten Unruhen der Holländer mit eben der Einsicht, mit eben dem reifen Urtheil, wie von der Schlacht bei Marathon oder bei Cannä, von der Stärke der heutigen Armeen und ihren Mängeln, wie von dem Heer Alexanders und den Lagern der Römer. Diese Verbindung mit der Welt und dem gesellschaftlichen Leben machte *Im* nun zu dem glüklichen Erzieher, und bewirkte das liebreiche Betragen gegen seine Zöglinge. Nur Bosheit strafte *Er*: Leichtsin vergab *Er* wie ein verzeibender Vater. *Seinem* scharfen Auge entgieng kein Aufsehn von Talent, den *Er* in jungen Zuhörern bemerkte: *Er* wekte den schlafenden Funken, und fachte ihn zur Flamme. Den, der nicht für die Wissenschaften gebohren war, suchte *Er* auf einen andern Weg zu führen, der seinen Kräften und Fähigkeiten angemessner war, und fügte immer die Versicherung bey, das diese Abmahnung nur seines eignen Glüks wegen geschähe. Und wenn sich doch alte Lehrer auf Schulen eine solche Prüfung der Geister angelegner seyn liefsen; dadurch erst würden sie Wohlthäter ihrer Zöglinge und des ganzen Staats werden; die Akademien würden nicht mehr so viele redende Beweise geben.

geben, daß sich mancher in das Gebiet der Wissenschaften, oder vielmehr nur in ihre Vorhöfe verirrt, den die Natur zu ganz etwas andern bestimmte. Wie kann man verlangen, daß der, der nicht in dem Studium selbst Belohnung und süßes Vergnügen findet, alle die Entbehrungen und Beschwerden ertragen soll, die einmal unzertrennlich damit verbunden sind. Um der tödlichsten Lungenweile zu entgehen, flieht er den Arm der Mufen, die er einmal nicht liebt, und wirft sich in die Arme des Laßers. — Aber wer sich auch durch Herz und Fleis seiner Liebe würdig machte, gegen den hörte er auf bloß Lehrer zu seyn; er ward, was Sokrates seinen Schülern war; er zog vor, er lobte, er trug kleine Arbeiten auf — und nun war der Jüngling auf ewig an ihn, an Wissenschaft, an Fleis, an Tugend gefesselt.

Und das alles war er, wann? Hatte den Mann, von dem wir da reden, unermüdeten Fleis, eine Erfahrung von vielen Jahrzehnten, ein langes stilles Leben unter Büchern und in den Wissenschaften verlebt, dazu gemacht? Zeigte sein graues Haupt davon, daß er in dem Dienst der Mufen alt worden war? — Das Gegentheil: sein Geist war seinen Jahren zuvor geübt; der Tod traf ihn, den Greis an Wissen und Gelehrsamkeit, in einem Alter an, wo andere eben hervortreten, sich den wichtigen Pflichten eines Lehrers oder den bürgerlichen Geschäften zu unterziehen. Auf dem Lebenspunkt, wo andere eben anfangen, nützlich zu werden, gesammelte Kenntnisse zum Besten des Staats anzuwenden, da hatte er schon den langen beschwerlichen Lauf vollendet. Was hätte nun nicht die Welt, was hätten nicht wir zu erwarten gehabt, wenn dieser Mann ein halbes Jahrhundert gezählt hätte, wenn die Sonne künftiger Jahre noch alle die Keime

aus-

ausgebrühet, alle die Plane gereift hätte, die in seiner Seele schliefen? — Brüder! lassen Sie mich davon mein Auge abwenden, sonst regt sich Hader mit dem Schickaal in mir. Himmel! warum zeigst du uns Serblichen die erhabensten Geister unsrer Brüder, nur wie Meteore, und wenn wir eben ihres Anbliks genießen, ihrer Größe uns freuen, da entnimmt du sie uns wieder? Würde etwa ihr forschender Geist, wenn sie länger lebten, die Gränze überschreiten, die du unserm Wissen hier bestimmtest: oder sind sie schon zu nah mit höhern Wesen verwandt, die sich nach ihrem Umgang sehnen? Und warum Vaterland, Deutschland, sterben eben deine größten Söhne in dem blühendsten Alter? Sollen wir weiter keinen Trost haben, als ihre Asche und ihr Andenken ehren zu können? — Nun, so geschehe wenigstens dies: und bei *Stroth* geschieht es. Ich sehe, wie sich die Mufen und alle die beschützenden Genien der Künste um *seinen* Hügel herammeln, jeder sich drängt, den Aschenkrug, der so viel in sich faßt, mit einem Kranze zu schmücken, und eine Thräne der Trauer darauf zu weinen. Die Göttin der Unsterblichkeit greift nach ihrem belohnenden Geißel, und schreibt seinen Nahmen auf Marmor, dem spätem Enkel zum erinnernden Denkmal.

Eine Biographie von *ihm* würde uns und allen ein angenehmes Geschenk seyn, und wir müssen sie von der Hand eines seiner ältern Freunde erwarten. Was wir im Gespräch mit *ihm* von *seinem* Leben erfahren, betrifft einzelne Lagen und ist Stückwerk. Und doch ist das Leben eines solchen Mannes zu lesen immer Unterricht und Belehrung; der Geist erhebt sich dabey, und freut sich

sich des großen Bruders wegen ein Genosse der Menschheit zu seyn.

Eine seiner Lieblingsmaterien war, wie sie sich entsinnen werden, von dem Zustand unsers denkenden Theils nach dem Tode zu reden. In jenen vertraulichen Gesprächen, denen einige von uns beiwohnten, und wo uns die Mitternacht immer zu früh überraschte, wo sich sein Herz aufschloß und unser Ohr lauschte, da wünschte er einmal, seine Todeskrankheit mögte von der Art seyn, daß sein Geist bis an den letzten Hauch das Bewußtseyn behielte, um das allmähliche oder schnelle Loswinden der Seele vom Körper, das Sterben selbst, den dunkeln Augenblick, von dem uns Vorstellung und Vermuthung fehlt, und dann das Aufblühen der Blume des Lebens in jenen Fluren der Unsterblichkeit, genau, wenn es uns gegeben ist, beobachten zu können. Vielleicht, und wahrscheinlich ist sein Wunsch erhört worden. Nun ist er vollendet, nun eingegangen durch den dichten Vorhang, nun dem Land der Hypothesen, der Zweifel und Hoffnungen entrückt, und hat Wahrheit gefunden, die er hier so ohne Aufhören suchte, für das höchste, unserer Wünsche wertheste Gut hielt. Du, geklügerter Geist meines Lehrers, wenn es Dir noch vergönnt ist, zuweilen herabzusehen auf diese Tummelplatz der Tugenden und Laster, auf diese Laufbahn, wo man ewig ringt und strebt nach Wahrheit und nie das Ziel erreicht, dann wirst du mit Lächeln jenen, wie alle die Weisen dieses Runds, die Denker aller Zonen, wie auch wir, deine Lehrlinge, uns aufzuschwingen streben zum reinern Licht, seines immer, daß unser Bemühen stets nur Bemühen bleibt; wirst sehen,
wie

wie wir an dem Abhange des Irrthums wanken, und eine Pflanze suchen, die auf diesem Boden nicht zu gedeihen scheint. Aber suchen darnach müssen wir einmal; es ist das Erhabenste, was der menschliche Geist thun kann. O könntest Du doch in der Stunde des Forschens uns die Kenntniß jener Welt zuflüßern, und einen erhellenden Strahl in diese Gegenden fallen lassen, wo alles so finster ist! —

So haben wir *ihn* denn nun bejauret, meine Brüder, nicht *ihn*, uns, die wir ihn vermiffen; nun laßt uns nicht weiter klagen. *Er* ist nicht jung gestorben; oder hat der wohl kurz gelebt, der sich zum bewundern vervollkommnete, der die Bahn der Wissenschaften durchlief, so manches Feld der Gelehrsamkeit baute, erweiterte, der bleibende Denkmäler hinterließ, dessen Nahmen der Enkel noch kennen wird, der seinen Zirkel um sich aufklärte, führte, und Schüler zog, von denen manche dem künftigen Jahrhundert noch nützen werden? — Wenige Greise können sich des rühmen: *Stroth* hat nicht kurz gelebt. Uns ist *er* freilich entnommen; manche von uns verlieren an *ihm*, was ihnen nicht zu ersetzen ist. Aber etwas bleibt uns doch. Wenn uns der Himmel große Männer giebt, so will er nicht blos, daß wir sie bewundern und anstaunen; ihnen nachahmen sollen wir, als unsern Mustern, sollen werden, wie sie sind. Und wenn er sie uns wieder nimmt, so ist er nicht damit zufrieden, daß wir sie beweinen und betrauern; wir sollen in ihre Fußtapfen treten, will er; drum ist er ihr Bild tief eingedruckt in unsern Herzen. Dazu diene auch uns das Andenken an unsern entchlumerten Lehrer. Wenn wir
auf

auf dem schweren Weg zur Wahrheit, zur Ausbildung
unfers Geistes, in dem ernsthaften Ringen nach nützlichen
Wissenschaften eben ermüden wollen, so lassen sie uns
an *ihn* denken, der so hoch stand, und doch ohne
Aufhören vorwärts strebte; und wenn uns Dünkel anwan-
delt über das, was wir etwa wissen, so zeige uns ein
Blik auf sein Bild seine Größe und seine Bescheidenheit
im hellesten Lichte. Und so soll *sein* Genius noch auf
uns wirken, wenn sein entfernter, von uns unbekrönter
Hügel längst platt getreten, und die junge Ulme darne-
ben längst zum bejahrten Baum geworden ist.

Mehr kann ich nicht sagen, und mehr bedarf es auch
nicht, um *seinen* Tod in diesem Zirkel würdig gefeiert zu
haben, hier, wo so schon alle Herzen von *ihm* voll sind,
alle Augen von Thränen glänzen. Meine Rede sey kurz,
wie sein Leben war. Genug, daß wir uns einander als
dankbare Schüler zeigen, genug, daß Männer, die das
schwere Geschäfte des Unterrichts jeder Art über sich neh-
men, sehen, daß es noch Jünglinge giebt, die ihre Ver-
dienste schon in unsern Jahren schätzen, und nicht so-
gleich mit dem Genus vergessen. — Ja, noch lange,
noch als Greise, großer Lehrer, wollen wir an *Dich* den-
ken; wenn künftig in späten Tagen zwei von uns zusam-
men kommen, wollen wir noch von Dir reden, und wenn
wir einst Männer werden, aufwachsenden Jünglingen
seyn, was *Du* uns warst. — Als *er* das Amt, unser Leh-
rer zu seyn, übernahm, sagte er mit weisagenden Ge-
fühl in seiner Rede zu uns: gegen die Guten unter uns
wolle er so seyn, daß wir einmal mit Homers Worten
von ihm sagen könnten: *πατήρ τῶς ἡπίος ἡσ*, *Du*
hast, *du*, den Gott so früh rief, *du* hast dein Versprechen

füllt: unfer gerührtes Herz, eingedenk alles dessen, was wir *Dir* schuldig sind, ist heute durchdrungen vom Gefühl *Deines* Werthes, und spricht dankbar: *er war uns wie ein guter Vater!* Und dereinst, noch dem Sohn, noch dem Enkel wollen wir *Dein* liebeiches Bild hinweisen, *Deine* Güte und GröÙe rühmen, und ihm oft sagen: *er war uns wie ein guter Vater!*

F. S.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Horat.

Es ist Nacht in unsern Seelen und Nacht um uns her: nur jetzt, wenn die Natur um das Hinfinken der Sonne trauert, nur jetzt können wir feiern das heilige Andenken des Mannes, der uns Vater, Führer, Freund und Muster war. Ja, meine Brüder, STROTHS Seele ist entkerkert, und *seine* Hülle weist im fremden Gefilde, wo keiner *seiner* Schüler ihm Thränen zum Todenopfer, keine Gattin ihm Kränze bringt, wo an Seinem Hügel keiner Seiner Geliebten beten, heilige Vorsätze fassen, *ihn* zum Vorbilde sich darstellen kan. Warlich der Tod muß Belohnung seyn, weil der trefflichen Menschen soviel im Sommer ihrer Jahre den Schlaf der Seeligen schon schlummern,

) ((

Wünsch-

Wünschte ich je Biograph zu seyn, so wär es jezt, um der Nachwelt ein Gemälde zu hinterlassen voll heisser kindlicher Liebe, nicht kalter Parteilichkeit; ein Gemälde, das ihr wichtig und schätzbar seyn würde: denn wenige nur hat Teutschland, die mit *ihm* gleich glänzen, gleich viel umfassen, gleich tiefe Gelehrsamkeit in mehreren Fächern besitzen, die gleich gros sind, wie *er*. Neldische Natur, *ihm*, an dem du alle Gaben verschwendest, daß er durch sie Herz und Verstand eroberte, *ihm* raubst du uns, *ihm*, den wir und unsre Enkel gerne Jahrhunderte besessen hätten? —

Wir können unsern unsterblichen STROTH in vielen Lagen, in vielen Verhältnissen betrachten, und stets ist er gleich groß, gleich würdig eines längern Lebens. Wir finden Tugenden in ihm vereinigt, die einzeln selten sind, und seine Fehler sucht man nicht hervor, denn man müßte unermüdet seyn, um die ersten alle zu kennen, ihren Verlust zu beweinen, und die letztern zu finden.

Als Theolog verdient *er* die Achtung der ganzen gelehrten Welt. *Semler* war sein Lehrer und kan stolz seyn, und ist es auch, einen Schüler gebildet zu haben, der mehr denn alle gelehrte Tagebücher durch sich selbst beweist, daß sein Lehrer gewiß seine Beurtheiler überleben wird. Weit entfernt, seine Vermuthungen über die schwerern und dunklern Theile der Theologie und Philosphie öffentlich aufzustellen, hätten sie es gleich durch Scharfsinn, Gründlichkeit und weise Wahl verdient, war es *ihm* genug, seine Freunde in ihren Untersuchungen zu unterstützen, seine Hypothesen mitzuheilen, und in ihnen den Forschungsgeist anzufeuern, der vielleicht nur glimte. Er hat das Verdienst aufzuklären, ohne den

Die

niedern Ständen Ruhe und Reiz zur Tugend zu rauben; er stritt gegen Vorurtheile ohne den Grundlehren der heiligen Religion zu nahe zu treten; er besiegte Aberglauben, ohne seine Meinungen mit Gewalt einem armen unschuldigen Haufen aufzudringen, der sie entweder gar nicht oder gewiß falsch verstanden hätte. Ueber seine Verdienste in der Patristik, Exegese und Kritik haben Männer längst entschieden, deren Beifall nachzuzugewinnen sich Bedenken trage, weil sie ihm nur loben konnten. Lieben werden ihm die Weiser jedes Zeitalters, ihm Bruder nennen, und Zöhren zollen seiner Asche. Was er über Theologie dachte oder sprach war reif, abgewogen, und nur selten andern entborgt. Ein künftiges Jahrhundert wird ihm zählen unter die Aufklärer, die vorhergehnmüßten, ehe das hellere Licht allgemein scheinen kan.

Eben so gros war er als Geschichtsforscher: sein ungewöhnliches Gedächtniß kam ihm hierbei sehr zu Hilfe: er konnte sich der kleinsten Vorfälle erinnern. Seinem philosophischen Blicke entging nie die Verwebung der Begebenheiten, ihr Zweck und ihre wahrscheinliche Entwicklung. Wäre er Geschichtschreiber geworden, so würde er weder in den Fehler einer blumigten Rednersprache, noch des gewöhnlichen Chroniken Styls gefallen seyn; gewiß hätte er Livius Gedringtheit errungen und mit seiner Muttersprache gekämpft, bis er ihr Stärke und Ausdruck gegeben und sein großes lateinisches Vorbild erreicht hätte.

Dafs er gros als Philolog war, darf ich nicht wagen zu wiederholen. Die Bearbeitung seines Lieblings des *Livius*, der *Briefe des Cicero*, des *Eusebii*, seine scharfsinnige Bemerkungen über einzelne Stellen der Alten widerlegen alle diejenigen, welche seine Verdienste leugnen oder herabsetzen wolten.

) () (2

Aber

Aber heiliger als in aller dieser Rücksicht ist mir *seine* Andenken, müß es uns allen seyn als Vater, als Lehrer, als Freund. Dafs bei der Rück Erinnerung an *ihn* uns Zählen im Auge glänzen, entehrt nicht die Annäherung unrer Männerjahre: selten dürfen wir weinen, aber beim Scheiden STROTHS ist es unsre Pflicht, *Seine* Verdienste als Lehrer sind uns unvergesslich, und es ist nicht zu gewagt, nicht zu kühn, wenn wir behaupten, ihren großen Werth zu kennen. Sein reizender Vortrag erleichterte uns Schwierigkeiten, leitete uns frühlich Höhen hinauf, die unersteigbar schienen: wenn unsre Kräfte beinahe erschöpft waren, lächelte uns *sein* Vaterblick Muth und Standhaftigkeit zu, und Eins *seiner* Worte senkte alle überstandene Mühe und Arbeit ins Meer der Vergessenheit hinsab. Er fachte Ehrgeiz unter uns an, ohne ihn zu unrerer ersten Neigung zu machen; zuerst hob er die vorzüglichern aus, und gab ihnen zur Belohnung der Anwendung ihrer Talente und ihres Fleisses einen höhern Rang, nach welchem ein jeder desto mehr geizte, weil der Haufe klein und auserlesen war: diese behandelte er dann nicht mehr wie seine Untergebenen, sondern wie *seine* Freunde, wie *seine* Geliebten: bemerkte er an ihnen besondere auszeichnende Neigung zur Philologie, so trug er ihnen kleine philologische Arbeiten auf, lies von ihnen Register über alte Schriftsteller ausarbeiten, beförderte dadurch ihre Neigung, schmeichelte ihrem Ehrgeiz, und verschafte ihnen die seeligsten Augenblicke durch den süßen Gedanken; wir nehmen Antheil an STROTHS Arbeiten. Selbstliebe und Hang, sich bei dem Mann beliebt zu machen, der Vaterliebe gegen sie blicken lies, der für ihr Wohl wie für das Glück seiner Kinder sorgte, war ihnen dann eine mächtige Anfeuerung

zum Fleiß im Studium der Alten, zum Wetteifer unter sich selbst. Er war der erste, der die wohlthätige Einrichtung traf, daß Jünglinge, die selbst denken, nicht mehr gezwungen waren, nach hebräischen, griechischen, oder lateinischen Vorschriften zu beten, eine Gewohnheit, die wir noch auf einigen der besten und berühmtesten Schulen Teutschlands finden, sondern ihre Empfindungen in eignen Worten ausdrücken durften. Gefühl für Religion wurde dadurch vergrößert, und Herz und Moral der Betenden, die sich nun auch selbst verstanden, gewann merklich dabei. An seiner Hand war es uns vergönnt, die lachenden Vordergründe und Vorgefilde der Philosophie zu durchirren und uns zu nähern ihrem Heiligthums, zu dem ein steilerer Pfad führt; er leitete uns in den Tempel der griechischen Grazie; verlagte uns nie *seinen* Umgang, suchte stets unsre Kenntniße in der gesellschaftlichen Unterhaltung zu erweitern, süßte uns natürlichere Tugendgefühle ein, und machte sich uns werth, daß wir jezt um soviel empfindlicher *seinen* Verlust fühlen. Unsere Fehler, die Jugend und Unbesonnenheit allein entschuldigen können, überseh er väterlich, er forschte unsre gute Seiten, unsere Neigungen aus, lockte sie hervor, unterstützte sie, und wenn sie gedeihn, so ist es sein Verdienst.

Wer so glücklich gewesen ist, *ihm* als Vater und Gatten zu kennen, hat seine Erwartungen gewis auch hier ganz befriedigt gefunden. Er verstand die Kunst nicht nur Lehrer auf dem Katheder, sondern auch Erzieher seiner Kinder zu seyn. Der liebevolle Vater, der seine Kinder einst glücklich wissen will, sprach in jedem Worte aus *ihm*, keins war *ihm* zu jung, um es nicht zu befehlen. Doch das ausdrucksvollste Gemälde sagt hier nicht

fo.

soviel als die heißen Thränen seiner trostlosen Gattin, seiner unschuldigen, ihren Freund, ihren Geliebten bewei- nenden Kinder.

Solte einst ein glücklicher Zufall einen von uns zum Ruheplatz des Geliebten, den wir alle Vater nennen, bringen, so wird er sich gewiss setzen auf das Grab des Mannes, den er schätzt, und für gros und heilig hält, der uns Gefühl und Kenntnisse genug einflößte, das wir jezt unsern unerfetzlichen Verlust fühlen können, wird schwören beim Schatten des Edlen, seiner nie zu ver- gessen, und zu streben bis er werth sey, STROTUS Schüler zu seyn. Aber auch jezt getrennt von seiner Asche sey es uns Pflicht, stets zu wetteifern, seiner würdiger zu werden: flehen wollen wir täglich zu dem Gott, der ihn von uns rief, das er unsern Vorsatz zur That reifen und gedeihen lasse.

Die letzte Zeit seines Lebens schlich ihm unter einer langwierigen drückenden Krankheit dahin: er trug sie, die mit vielen Schmerzen verbunden war, so geduldig, das ich ihn nie ohne Bewunderung beobachtete. „Meine Gedult wird nie ausgehn, sagte er oft, mit meiner Krankheit mag es kommen, wie es will.“ Auch suchte er die Welt, und schrieb eine *Geographie von Griechenland*, die er weiter würde ausgeführt haben, wenn ihm der Tod uns nicht geraubt hätte. Seine Thätigkeit wolte immer wirken, und umsonst war's, wenn seine Freunde ihn baten, er solle sich schonen; er blieb immefort der angenehme belehrende Unterhalter, nur selten faltete sich seine hoire Stirn, und auch dann nicht lange. Mehrmals versuchte er seine Vorlesungen wieder an-

anzufangen, aber jederzeit mit unglücklichen Erfolg. Sein höchster Wunsch war, weggenommen den Vorhang zu sehn, der *seinem* Blicke Geheimnisse entzog, die *ihm* wichtig, aber unerforschlich waren. *Sein* Wunsch ist erfüllt und vereint ist *er* mit Seelen, die *er* liebte, deren Größe *er* zu erreichen suchte, und deren größtes Glück *er* nur zu bald erreicht hat.

Das war STROTH, den wir verehren, den wir lieben, der um unsre Jugendjahre, um unser Herz und unsern Verstand sich so verdient gemacht hat, dem wir größtentheils unsre Bildung verdanken. Ich würde noch lange reden müssen, wenn ich alles sagen wollte, was ich fühle, und was Sie gewiß eben so lebhaft fühlen; aber Ihr und mein Schmerz gebet zu schweigen und zu weinen.

St. W.



Freitag.	Mereau.
v. Fortner.	Müller.
Gering.	Orphal.
Gerlach.	Ortleb.
Grimm.	Pfaff.
Grosch I.	Reichenbach I.
Grosch II.	Reichenbach II.
Hofmann.	Sieffarth. <i>Richter.</i>
Kirßen I.	Wachler I.
Kirßen II.	Waiz.
Krügelstein.	Weiffenborn I.
Liebing.	Weiffenborn. II.
Mehlis.	Zichiegner.

Ji 156i

ULB Halle

3

001 947 087

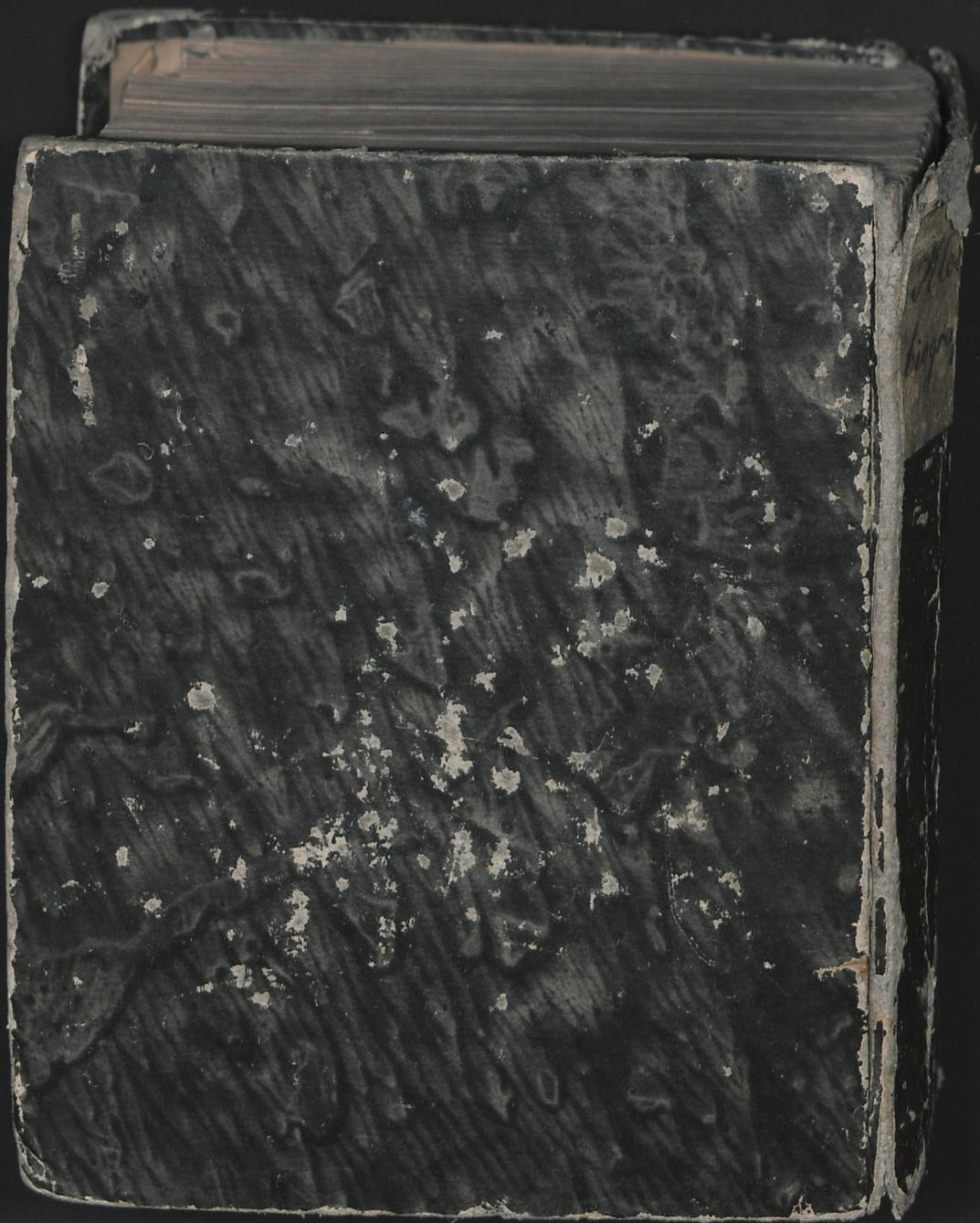


Sb.

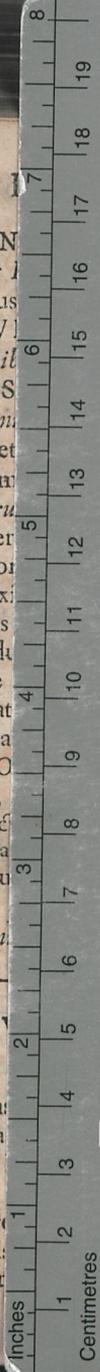
v. 18

M. C.





I
IN
er
mus
V
bil
VS
Tim
aet
un
oru
ter
co
ex
les
odu
ae
nat
n a
IO
i,
ca
ala
fru
O
rn



Farbkarte #13

B.I.G.



134

ZW O R E D E N
auf
S T R O T H S
T O D.

gehalten
in einer Verfammlung
Seiner Verehrer.

als Handschrift für die Unterschriebnen.

1785.

M.

J E N A,
gedruckt bei Johann Michael Mauke.

